



⇒ Hans G. Nutzinger

Wie kommt mehr Licht auf die Schattenseite der Wirtschaft? Reiner Manstetten beschäftigt sich mit den *Mala oeconomica* und ihren Auswirkungen

Dieses Buch, aus Lehrveranstaltungen des Heidelberger Philosophen Reiner Manstetten an der Universität Luzern (2009–2012) zum Thema *Die Wirtschaft und das Böse* hervorgegangen, ist nicht nur an Seitenzahlen, sondern auch an Einsichten reich. Dass Manstetten sich nicht nur mit wirtschaftsphilosophischen Fragen, sondern auch mit christlicher Mystik, besonders mit Meister Eckhart, beschäftigt hat, dass er als Kontemplationslehrer tätig ist und sich auch in Lehre und Praxis des Zens eingeübt hat, all dies kommt diesem Buch zugute: Es verheißt umfassende und tiefe Reflexion, die nicht auf Tagesaktualität ausgerichtet ist, sie aber auch, besonders in konkreten Beispielen, keineswegs scheut. Dem Autor geht es um ein wörtlich zu verstehendes »Nachdenken und Distanznehmen« (19; Herv. i.O.): Bedeutende Theorien von der griechischen Antike bis in die Gegenwart werden daraufhin untersucht, wie sie mit dem *Malum oeconomicum*, dem Bösen in der Wirtschaft, umgehen. Sehen sie es überhaupt, und wenn ja, versuchen sie es kleinzureden? Oder üben sie Fundamentalkritik, d.h. setzen sie das *Malum* so groß und allgegenwärtig an, dass sie es geradezu mit der Wirtschaft selbst gleichsetzen? Und weiter: Bleiben sie beim Status quo, bieten sie glaubwürdige Entwürfe dafür, wie man es entscheidend besser machen könnte, oder ergehen sie sich in illusionären Heilsversprechen?

Kleinrednerei und Fundamentalkritik scheinen auf den ersten Blick die einzigen Alternativen zu sein, wenn man dem *Malum oeconomicum* auf den Grund gehen möchte. Dieses Buch versucht ein Drittes: Von der Fundamentalkritik übernimmt die Darstellung viele Beispiele der

Mala oeconomica. Zugleich aber erweist sich als die erste und wohl auch wichtigste Lehre des Buches, dass berechtigte Kritik an Erscheinungsformen der Wirtschaft kein Substitut für deren Analyse und die Entwicklung all-

Reiner Manstetten (2018): Die dunkle Seite der Wirtschaft. Philosophische Perspektiven: Irrwege, Auswege, Freiburg i.Br. / München: Karl Alber. 512 S., ISBN 978-3-495-48951-2, EUR 39,00.

DOI: [10.18156/eug-2-2021-rez-12](https://doi.org/10.18156/eug-2-2021-rez-12)

tagstauglicher Alternativen sein kann. Wer glaubt, eine fundamentale Kritik entlaste ihre Urheber von den üblichen Begründungspflichten, verwechselt *radikale* mit *pauschaler* Kritik.

Was ist aber nun eigentlich das Böse in der Wirtschaft? Manstetten gibt darauf verschiedene, sich ergänzende Antworten. Zu Beginn wählt er einen phänomenologischen Ansatz: Diese *Mala oeconomica* sind »Leiden in der Wirtschaft« (45), und zwar in vier Bereichen. Zum einen geht es um materielles Elend und fehlende Lebensperspektiven, zum andern um »üble Güter« (52; Herv. i.O.) wie Handel mit Waffen, Drogen, Organen und Sklaven sowie um unwürdige Arbeitsbedingungen. Der dritte Aspekt betrifft die Ungerechtigkeit in der Verteilung von Einkommen, Vermögen und Lebenschancen. Der vierte Gesichtspunkt schließlich befasst sich mit der zentralen Frage: Ist der heutige Zustand der Wirtschaft im Ganzen nicht vielleicht eine »verkehrte Welt, die Menschen der Orientierungen beraubt, die für die Führung eines guten Lebens notwendig sind«? (46). Dann hätten die Fundamentalkritiker seit Karl Marx recht, welche die (kapitalistische) Wirtschaft *per se* als das eigentliche Böse betrachten, dem sie ihre oft visionären Bilder einer harmonischen Wirtschaft entgegenstellen.

Im Anschluss daran erweist sich das Buch als eine fast lehrbuchartige Darstellung unterschiedlicher geisteswissenschaftlicher Traditionen im Themenfeld der *Mala oeconomica*. Die Auswahl von Denkern und Denkrichtungen hat weitgehend exemplarischen Charakter, vor allem wenn es um die Namen Adam Smith und Karl Marx geht. Ein wenig vermisst man allerdings den englischen Sozialphilosophen John Stuart Mill. Mill betont zwar, ähnlich wie Adam Smith, die »Produktion von Reichtum« als bestimmendes Ziel des Wirtschaftens, weist aber gleichzeitig auf Modifikationen durch andere Ziele hin. Dazu gehört insbesondere die – ökologisch begründete – Unausweichlichkeit eines »stationären Zustandes« (Mill 1848/2016, Kap. 6), zu dem sich die Menschen aus Einsicht hinwenden sollten, bevor äußere Begrenzungen sie dazu zwingen würden. Mill argumentiert auf einem Reflektionsniveau, das spätere Autoren kaum mehr erreichen. Von daher ist es schade, dass Mills Beitrag zum *Malum oeconomicum* der unvermeidlichen Aus- und Abwahl sehr verschiedener Quellen zum Opfer gefallen ist.

⇒ Zu den Grenzen einer Fundamentalkritik

Es kann für ökonomisch geschulte Leser(innen) hilfreich sein, sich zunächst auf bestimmte *Denkergebnisse* zu konzentrieren, obwohl das von Manstetten praktizierte Nachdenken und Distanznehmen das Gewicht auf den Reflexionsprozess legt. Trotzdem sollte man es nicht bei einer einfachen ›Ergebniskontrolle‹ vom Typus ›Hier irrt Marx‹ belassen. Die ausführliche Auseinandersetzung gerade mit den *philosophischen* Grundlagen von Karl Marx und verwandten Denkansätzen kann nämlich zu Einsichten über Schwächen der eigenen wissenschaftlichen Position führen, die nicht einfach dadurch ›erledigt‹ sind, dass man Aussagen der Fundamentalkritik widerlegt; denn die aufgeworfenen Fragen bleiben auf diese Weise unbeantwortet. Mit diesem Vorbehalt kann man sich der abschließenden und ernüchternden Analyse Manstettens anschließen: »Es ist ein Unglück, dass das Feld der Wirtschaft immer wieder in den Sog von Heilsvisionen geraten ist. Einer Wirtschaft und Technik, deren immer neue Hervorbringungen das Leben in immer schnelleren Takt umwälzen, kann man nicht mit der Idee einer Revolution beikommen, die diese Umwälzung noch übertrumpfen müsste.« (488)

Dies ist nicht nur eine Absage an die Idee eines vollkommenen Systemwechsels, sondern auch eine Anfrage an den in der Standardökonomik beliebten Prozess der ›schöpferischen Zerstörung‹, den Joseph Schumpeter vor über 100 Jahren beschrieb und der auch heute noch als Chance erscheint, die Naturzerstörung infolge unseres Wirtschaftens durch schöpferische Innovationen zu begrenzen, ja, zu vermindern. Leicht übersehen wird dabei, dass so im Namen eines vermeintlichen Fortschritts der menschliche Naturverbrauch weiter vorangetrieben wird. In den Worten Manstettens: »Der Ruin und die Verwüstung des Alten einschließlich aller Menschen, die wirtschaftlich, emotional oder geistig an ihm hängen, ist der Preis für den Triumph des angeblich besseren Neuen.« (277) Auch hier ist ein wörtliches Distanznehmen und Nachdenken gefordert, will man nicht in bloßem Aktionismus, vermeintlicher Alternativlosigkeit und utopischen Heilserwartungen stecken bleiben.

Gefragt ist daher vor allem ein ›Anderssein in der Welt‹, eine neue Haltung der Menschen zu ihrer Umwelt, die dadurch zur Mitwelt werden könnte. Gefragt ist aber auch ein kluges Urteil darüber, was tatsächlich möglich ist. Eine vorläufige und partielle Antwort auf

drängende Herausforderungen könnte vielleicht eine Einstellung sein, wie sie in religiöser Sprache durch das ›Gelassenheitsgebet‹ des amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr ausgedrückt wird. Darin wird die Bitte um Gelassenheit für die Hinnahme des nicht zu Ändern- den, um Mut zur Änderung des Änderbaren und um die Weisheit der richtigen Unterscheidung zwischen beidem vorgetragen. Aber das ist natürlich keine Lösung. Einen sicheren Königsweg gibt es nicht.

Die Anordnung der insgesamt neun Teile, weiter gegliedert in 27 Kapitel, richtet sich nach zeitlichen und sachlichen Gesichtspunkten. Nach der ersten, oben bereits erwähnten phänomenologischen Bestimmung des *Malum oeconomicum* (Teil I) beginnt der Einstieg in die Geschichte des *Malum* mit der griechischen Philosophie (Teil II): Platon und sein Schüler Aristoteles eröffnen die Reihe der Denker über das Feld der Wirtschaft, die von Aristoteles als ›Hauswirtschaft‹ (*oikonomia*) eingeführt wird. Das *Malum oeconomicum* offenbart sich in der Maßlosigkeit der Geldwirtschaft, in Besitzgier, dem Mehrhabenwollen (*pleonexia*) als Ziel der Erwerbskunst, der Chrematistik, deren Vervelbständigung die Seele des Einzelnen, aber auch die gerechte Ordnung der Stadt, der *polis*, beschädigt. Die Maßlosigkeit des Ökonomischen, besonders des Gelderwerbs, stellt in gewisser Weise eine erste Stufe der ›dunklen Seite‹ von Wirtschaft dar.

Aber zum eigentlichen ›Bösen‹ wird die ›naturwidrige Seite‹ der Wirtschaft erst durch das Christentum (Teil III). Der menschliche Wille, der dem Willen Gottes widerstrebt, ist das wesentliche Merkmal des strukturell Bösen, der Erbsünde, wie es die christliche Theologie bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts sieht. Die Absonderung des Menschen von Gott, die Sünde, gefährdet das individuelle Seelenheil im Jenseits, aber auch schon die Organisation des gemeinschaftlichen Lebens im Diesseits. Letzteres ist Sache politischer Theorie und politischer Praxis (bei Luther des ›weltlichen Regiments‹), ersteres die Aufgabe der Kirche (des ›geistlichen Regiments‹). Indes, diese schon immer spannungsreiche Zweiteilung wird durch die anbrechende Aufklärung letztlich aufgekündigt, auch wenn sie im asketischen Protestantismus zunächst eine symbiotische Beziehung einzugehen schien, die Manstetten im Anschluss und zugleich in Kritik an Max Weber als »Würdigung der Arbeit und Segnung des Gewinnstrebens« (159) behandelt.

Tatsächlich übernehmen jetzt Staatsrechtslehrer, politische Philosophen und die entstehende Zunft der Ökonomen die Analyse der ge-

sellschaftlichen Beziehungen. Der amerikanische Ökonom Robert Heilbroner (Heilbroner 1953/1972) bezeichnet sie in Abgrenzung zu früheren Denkern anschaulich als »weltliche Philosophen«. Dafür stehen bei Manstetten beispielhaft die Namen Thomas Hobbes, Bernard Mandeville und Adam Smith, die auf jeweils verschiedene Art und Weise die Entfernung des Bösen aus der Wirtschaft betreiben und »Elemente einer kapitalistischen Ordnung der Welt« geltend machen (Teil IV). Das geht einher mit einer zunehmenden Zurückdrängung des Gerechtigkeitsgedankens jenseits der Einhaltung der ›Tauschgerechtigkeit‹ von Leistung und Gegenleistung als Vorbedingung für wachstumsförderliche Handelsbeziehungen innerhalb und außerhalb der entstehenden Nationalstaaten.

Es kommt schon bei Hobbes zu einer »Auslagerung« von Gerechtigkeit, indem dieser »die Frage des Heils zur reinen Privatsache« erklärt (146). Mandeville geht in seiner *Bienenfabel* (Mandeville 1724/1980) sogar so weit, gesellschaftliches Wohl *nur* auf der Basis von – oftmals versteckten – privaten Lastern erklären zu wollen, was ihm immerhin den Tadel von Adam Smith (vgl. Smith 1759/1994, 510ff.) einbringt, er propagiere eines jener »Systeme, welche jede sittliche Bindung aufheben«. Aber Smith selbst betont deutlich die kooperative und wohlstandsmehrende Seite von Wirtschaft und menschlichem Reichtumsstreben und vernachlässigt demgegenüber die Schattenseiten in einem Maße, dass man wiederum von einer Verharmlosung des *Malum oeconomicum* sprechen kann, ja muss (vgl. 176). Innerhalb von Smiths harmonischem Gesellschaftsbild ist es die ›Habsucht‹ (*pleonexia*), die entgegen der Einschätzung von Platon und Aristoteles eine fast durchgängig positive Neubewertung erfährt und, so Manstetten, »aus der Flasche gelassen« wird (206).

⇒ Wachstumsgrenzen und moderne Fundamentalkritik, Denkanstöße und Expertokratie

Smith' optimistische Sicht bleibt im Wesentlichen bestimmend für 150 Jahre ökonomischen Denkens, auch wenn Thomas Malthus dezidiert auf Grenzen menschlicher Bevölkerungsvermehrung und generell auf Ressourcenknappheit als Wachstumsschranken hinweist. Malthus kommt hier aus der Perspektive von John Maynard Keynes (Keynes 1933/1972) zur Sprache. Dieser sieht vor neunzig Jahren und mitten in der Weltwirtschaftskrise trotz seiner Vorbehalte gegen die Standardökonomik eine positive Entwicklungstendenz, in der durch die

Erfolge des Wachstums dieses sich am Ende selbst überflüssig macht. Dementsprechend betrachtet Keynes das malthusianische Problem von Überbevölkerung und Ressourcenmangel nicht nur als prinzipiell lösbar, sondern deren Lösung bereits als realistische Option für die Generation der Großkinder (also für die Eltern der heutigen Senioren).

Dies kontrastiert scharf mit der Sicht des Club of Rome in *Die Grenzen des Wachstums* (Meadows et al. 1972) und der darauffolgenden Diskussion über relative und absolute Ressourcenknappheit. Die in der Standardökonomik vergessene und verdrängte Natur meldet sich nun gebieterisch als überfordert zurück – als »das jüngste Malum oeconomicum« (243). Die überforderte assimilative Kapazität der Natur als Folge menschlicher Überbeanspruchung macht sich schon heute in extremen Wetterereignissen, großflächigem Abschmelzen von Eisflächen, dem Anstieg der Meeresspiegel, in der Zunahme von Trockengebieten (ariden Zonen) und anderem mehr geltend. Dies sind anschauliche Beispiele des menschengemachten Treibhauseffekts aufgrund der Anreicherung von Kohlendioxid und anderen Gasen in der Atmosphäre seit der industriellen Revolution – das Phänomen als solches ist seit 125 Jahren bekannt, wurde aber von seinem Entdecker Svante Arrhenius (Arrhenius 1903) und noch bis in die jüngere Vergangenheit eher als Zukunftschance, nicht wie heute als elementare Zukunftsgefährdung für die Stabilität des Erdklimas gesehen.

In diesem Kontext melden sich nun, so im Titel zu Kap. 13, »moderne Philosophenkönige« zu Wort. Man merkt rasch, dass Manstetten damit auch und vor allem wissenschaftliche Beratergremien wie den *Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen* (WBGU) meint, die er – nicht ohne Grund – in der Gefahr einer expertokratischen Problemwahrnehmung sieht. Seine hier angedeutete Kritik an einem neuen »Gesellschaftsvertrag« als Grundlage einer »Großen Transformation«, wie ihn 2011 der WBGU vorschlug, hat Manstetten inzwischen mit drei Wissenschaftlerkollegen als »konstruktive Kritik« weiterentwickelt (Manstetten et al. 2021). Auch hier geht es um ein »Nachdenken und Distanznehmen«, um einen individuellen und gesellschaftlichen Lernprozess, der einen langen Atem und viel Einsicht braucht. Jedenfalls zeigt dieses Diskussionspapier, dass Manstetten und seine Kollegen weder einem Wegsehen noch dem Ruf nach der großen Umwälzung das Wort reden, sondern nach konkreten Denk-

und Handlungsanstößen in verschiedenen Bereichen und in unterschiedlichen Zeiträumen fragen. Es geht also, frei nach Max Weber, um das ›reflektierte Bohren dicker Bretter‹.

Für Marx und viele, die sich auf ihn berufen, erscheint dagegen die moderne Wirtschaft als eine ›verkehrte Welt‹, der nur mit Fundamentalkritik begegnet werden kann. In Teil VI präzisiert und problematisiert Manstetten Marx' Rede vom Kapital als sozialer Beziehung und zugleich als Geldkapital in der Wirtschaft; er zeigt auch, wie Marx der Kategorie der personalen Verantwortung und damit zugleich der Wirtschaftsethik den Boden entzieht, was den bekannten Deformationen des Marxismus unter Stalin, Mao Zedong und anderen sicherlich Vorschub geleistet hat. Im Anschluss an Karl Löwith wird Ausbeutung bei Marx von Manstetten nicht nur als rein ökonomisches Faktum gedeutet; Ausbeutung ist vielmehr das »radikal Böse« (326), das nach heilsgeschichtlicher Überwindung drängt. Im Nachspüren religiöser Wurzeln und Bilder wird die heilsgeschichtliche Rolle erkennbar, die Marx dem Proletariat zugewiesen hatte. Da er aber selbst »blind war für die religiöse Seite seines Denkens, konnte er nicht erkennen, dass das Diesseits heillos überfordert wird, wenn es mit den Attributen des Jenseits versehen wird« (336). Aber es bleibt eine Frage an die Philosophie nach Marx, ob die Wirtschaft in ihrer gegenwärtigen Verfasstheit – sowohl in der Theorie als in der Praxis – nicht etwas grundsätzlich Verkehrtes zeigt.

⇒ Der letzte Zweck und das reine Herz

Das Buch legt eine Vielzahl von *Mala oeconomica* bloß. Fragt man nun, was das Gemeinsame an diesen Übeln ist, so gibt es darauf zwei mögliche Antworten: Die erste Möglichkeit wäre die vom Autor mit guten Gründen zurückgewiesene Sicht, welche die Wirtschaft als solche als das universale *Malum* betrachtet und dabei, ohne vernünftige Alternativen zu entwickeln, die funktionale Sicht bestehender wirtschaftlicher Organisation aus dem Blick verliert. Schwieriger ist es dagegen mit der zweiten Alternative, mit der *Maß- und Haltlosigkeit*, man könnte fast sagen: dem Unsoliden im Ökonomischen. Dieses Unsolide zeigt sich zum einen in den Heilsversprechen und dem Heilsverlangen der bestehenden Wirtschaft, dem Versuch, Transzendenz im Diesseits durch *more of the same* zu erlangen. Aber auch an sich sinnvolle Reformvorschläge können mit uneinlösbaren Heilsversprechen und -erwartungen einhergehen. Die Tragik der uneingelös-

ten und uneinlösbaren Heilserwartungen illustriert Manstetten mit zwei Motiven aus dem, wie Nietzsche es nennt, tragischen Zeitalter der Griechen: Das eine ist die Vergeblichkeit des Hoffens unter der Herrschaft der Zeit im *Prometheus* des Aischylos, das andere der Satz des Ausgleichs von Anaximander, demzufolge das grundlegende *Malum* der Existenz jedes lebenden Wesens nur dadurch getilgt werden kann, dass es *zu Recht* auch wieder sterben *muss*. Dem liegt die Idee der (Ur-)Schuld und der Schulden in der Wirtschaft zugrunde. Man kann aber – Walter Benjamin folgend – aus dem *ausgesprochenen* tragischen Pessimismus der Griechen auch einen *unausgesprochenen* Einspruch heraushören, wie er sich in Religionen des Nahen, Mittleren und Fernen Ostens deutlicher geltend macht. Dieser zielt über den Tod oder die heillos unaufhörliche Verkettung von Wiedergeburten hinaus auf vollständige Befreiung oder Erlösung. Dies führt Manstetten zum letzten Teil (IX) seines Buches: »Wo man nichts vom Malum weiß...« (467).

Die Fähigkeit von Menschen, sich freiwillig und sehenden Auges von allem, was sie an die eigene Person oder äußere Umstände bindet, zu distanzieren, um eine über alle Räume und Zeiten hinausführende Offenheit zu gewinnen, kennzeichnet nach John Rawls die »Reinheit des Herzens« (Rawls 1971/1975, 638). Das »reine Herz« ist nicht korrumpierbar und »muss in einem Zustand gedacht werden, den mittelalterliche Mystiker als *Vergessen seiner Selbst und aller Dinge* bezeichnet haben« (472; Herv. i.O.). An die Stelle der Veränderung durch Revolution, die weder absehbar noch wünschbar ist, tritt das Anderssein, wie es Jesus in der Bergpredigt lehrt, »ein neues Leben der Freiheit im Verzicht auf alles Mehrhabenwollen [...]. Im Zeichen des reinen Herzens werden zwischen den Menschen Leistungen, Schulden und Verfehlungen nicht mehr aufgerechnet.« (473) Wie aber wirkt das »reine Herz« in den verschiedenen Feldern der Realität? Wie verhält sich Anderssein zu Andersmachen? »Politisch werden kann das reine Herz nie unmittelbar, sondern nur vermittelt einer politischen Vernunft.« (483) Diese formuliert Prinzipien der Gerechtigkeit und leitet daraus Kriterien zur Beurteilung konkreter Verhältnisse ab. Sie setzt auf das Andersmachen, auf das Handeln, dem »reinen Herzen« geht es um das Anderssein. Beides kann sich sowohl im Individuum wie in der Gemeinschaft ergänzen, aber auch in Konflikt zueinander geraten. »Alles was das reine Herz tut, ist *Zeichen für die Präsenz eines Andersseins, niemals aber Beitrag zu einem erfolgreichen Andersmachen.*« (482; Herv. i.O.) Manstetten weist abschlie-

ßend auf Max Webers *Politik als Beruf* (1919/1980) hin und kommentiert den Gesinnungsethiker, der Weber zufolge nach der (religiösen) Maxime handelt: »Der Christ tut recht und stellt den Erfolg Gott anheim«, mit der wichtigen Ergänzung: »Auch wenn der Homo politicus, anders als der Christ, nicht an einen Gott glauben sollte, muss er einsehen, dass der Erfolg letztlich nicht in seiner Hand liegt, selbst wenn er alles getan haben sollte, was ihm möglich ist.« (487)

Wir sind damit jetzt wieder bei der eindringlichen Schlussbemerkung des Autors angelangt, aus der wir schon zu Beginn zitiert haben. Manstetten hält die Perspektiven, welche die gegenwärtige globale Wirtschaft eröffnet, für »eher düster« (488). Andererseits ist es für ihn »nicht unmöglich, dass sich im Großen und Ganzen der globalen Welt Einsicht, Wille und Macht zu kollektivem Handeln formieren, um das anscheinend Unaufhaltsame doch noch zu wenden« (488). Was nun wirklich wird, liegt im »Feld menschlichen Unwissens« (488). Wissen über das Bestehen eines *Malum oeconomicum* haben wir aber durchaus, ebenso über Übelstände in der Politik und anderen Bereichen. Diese sind oft eng miteinander verstrickt. Man muss sie anerkennen und sich zu ihnen verhalten können, wenn die großen Ziele der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung nicht bloße Parolen bleiben sollen. Dazu freilich bedarf es nicht nur des Andersmachens, sondern vor allem auch des Andersseins.

⇒ Literaturverzeichnis

Arrhenius, Svante A. (1903): Lehrbuch der kosmischen Physik. Leipzig: S. Hirzel.

Heilbroner, Robert L. (1953/1972): The Worldly Philosophers. The lives, times and ideas of the great economic thinkers, 4. rev. Aufl. New York: Simon and Schuster.

Keynes, John Maynard (1933/1972): Thomas Robert Malthus, in: Ders.: Essays in Biography. Collected Writings, Vol. X, 71–108, London: Macmillan.

Mandeville, Bernard (1724/1980): Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Manstetten, Reiner et al. (2021): Grundlagen sozial-ökologischer Transformation: Gesellschaftsvertrag, Global Governance und die Bedeutung der Zeit. Eine konstruktive Kritik des WBGU-Gutachtens ›Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation‹, Mannheim: ZEW Discussion Paper No. 21–34.

Meadows, Dennis et al. (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart: dva.

Mill, John Stuart (1844/2014): Über einige ungelöste Probleme der politischen Ökonomie, in: Ders.: Ökonomische Schriften Band 2, Marburg: Metropolis, 7–139.

Mill, John Stuart (1848/2016): Grundsätze der politischen Ökonomie, in: Ders.: Ökonomische Schriften Band 5, Marburg: Metropolis.

Rawls, John (1971/1975): Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Smith, Adam (1759/1994): Theorie der ethischen Gefühle, Hamburg: Felix Meiner.

Weber, Max (1919/1980): Politik als Beruf, in: Ders.: Gesammelte Politische Schriften, Tübingen: J.C.B. Mohr, 4. Aufl., 505–560.

Hans G. Nutzinger, *1945, Dr. rer. pol., war 1978-2010 Professor für Theorie öffentlicher und privater Unternehmen an der Universität Kassel (nutzinger@uni-kassel.de).

Zitationsvorschlag:

Nutzinger, Hans G. (2021): Rezension: Wie kommt mehr Licht auf die Schattenseite der Wirtschaft? Reiner Manstetten beschäftigt sich mit den Mala oeconomica und ihren Auswirkungen. (Ethik und Gesellschaft 2/2021: Friedensethik und Geopolitik). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2021-rez-12> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2021: Friedensethik und Geopolitik

Peter Rudolf: Ein neuer ›kalter Krieg‹? Friedensethisch relevante geopolitische Trends

Wolfgang Huber: Streit um den gerechten Frieden – Aktuelle Herausforderungen der Friedensethik

Bernhard Koch: Die kirchliche Friedensdebatte – Beobachtungen aus philosophischer Sicht

Julian Zeyher-Quattlender: Wieviel Gewaltfreiheit verträgt der Gerechte Frieden? Zur gegenwärtigen Debatte um Aufbrüche jenseits der Rechtsethik innerhalb der evangelischen Friedensethik in Deutschland

Max Weber: To Hack Back or Not? Eine friedensethische Analyse von Cyberoperationen vor dem Hintergrund des Leitbilds des Gerechten Friedens

Nicole Kunkel: Autoregulative Waffensysteme. Automatisierung als friedensethische Herausforderung – ein Werkstattbericht